

„Der Charakter eines Menschen zeigt sich beim Erben“

Irgendwie hoffen doch alle auf einen unbekanntem Onkel Dagobert, der sie reich macht. Aber Vorsicht: Wissenschaftler Jens Beckert erklärt, warum Nachlässe Familien zerstören können. Und wieso er eine höhere Erbschaftsteuer fordert

INTERVIEW: THOMAS ÖCHSNER
UND HANNAH WILHELM

Erben gilt als ein Tabuthema. Die meisten Familien machen daraus eine geheime Kommandosache. **Jens Beckert**, 45, Direktor des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung in Köln, redet gern darüber. Der Universitätsprofessor und Buchautor („Unverdientes Vermögen – Soziologie des Erbrechts“) sagt: „Erbschaften können Familien zerstören.“

SZ: Wie viel erben die Deutschen im Jahr?

Jens Beckert: Ich schätze 75 bis 100 Milliarden Euro. Die Schätzungen unterscheiden sich stark, da schwanken die Zahlen zwischen 50 und 250 Milliarden Euro.

Erben die Deutschen immer mehr?

Ja. Das ergibt sich aus der Zunahme des Vermögens in der Bevölkerung und daraus, dass heute die Generation in Deutschland stirbt, die große Vermögen in der Nachkriegszeit aufgebaut hat.

Warum erbt keiner, was vererbt wird?

Es gibt nur sehr ungenaue Daten – das Kapital ist scheu wie ein Reh. Das Steuer- und Bankgeheimnis trägt zusätzlich dazu bei, dass wenig bekannt wird. Man muss sehen, dass die Vermögensverteilung extrem ungleich ist, sehr viel ungleicher als die Einkommensverteilung. Die Vermögensbesitzer sind nicht daran interessiert, dass alle wissen, wie ungleich Reichtum verteilt ist. Auch die Soziologie hat sich übrigens bis vor wenigen Jahren kaum mit Vermögensungleichheit und Erbschaften beschäftigt.

Ein paar Zahlen wird es doch geben?

Wir haben ungefähr 800 000 Todesfälle in Deutschland. 2010 erreichten 650 Erbschaften und Schenkungen ein steuerpflichtiges Erbe von mehr als fünf Millionen Euro. Doch diese wenigen großen Erbschaften machten über ein Drittel des insgesamt erfassten steuerpflichtigen Erbes durch Erbschaften und Schenkungen aus. Daran sieht man die extrem ungleiche Verteilung.

Es gibt also gar keine Erbengeneration?

Nein, weil nur manche erben. Die untere Hälfte der Bevölkerung verfügt über kein Vermögen. Die obersten zehn Prozent der Bevölkerung besitzen ungefähr 60 Prozent des Vermögens. Es erbt überhaupt nur jeder Zweite. Hinzu kommt: Wenn man von Erbschaft spricht, dann provoziert das gleich Vorstellungen von Reichtum und viel Geld. Dem ist nicht so. Allenfalls 20 Prozent der Erbschaften liegen über hunderttausend Euro.

Und wer erbt?

Je höher der Bildungsabschluss und der Verdienst, desto höher die Wahrscheinlichkeit zu erben. Im Süden wird mehr geerbt als im Norden – mit der Ausnahme der Stadtstaaten Hamburg und Bremen. In der Regel finden Erbschaften von den Eltern zu den Kindern statt. Und die Kinder sind meist über 50, wenn die Eltern sterben, so dass eigentlich das Vermögen der ganz Alten zu den jungen Alten transferiert wird.

Man erbt zu spät.

Das Erbe spielt in dieser Lebensphase eine Rolle als Ergänzung zur eigenen Altersversorgung. Das wird zunehmend relevant, weil die soziale Sicherung abgebaut wird. Viel zu wenig fließt aber an die Jungen, die in neue Ideen investieren könnten.

Trägt das Erben dazu bei, dass die Gesellschaft in Arm und Reich zerfällt?

Es erhält die Spaltung zurecht. Von einer Generation in die andere.

Wird in West wie Ost gleich vererbt?

Nein. Wir haben eine starke Angleichung der Einkommen, aber wenn es um das Vererben geht, gibt es eine ganz massive Ungleichheit. Weil es im Osten keinen Vermögensaufbau gab.

Was hat sich in Sachen Vererben in den vergangenen Jahrzehnten verändert?

Töchter und Söhne werden von den Eltern gleich behandelt, nicht eheliche Kinder sind im Erbrecht gleichberechtigt. Stärker einbezogen werden auch Stiefkinder. Die größte Veränderung des Erbrechts liegt aber in seiner Funktion. In einer Agrargesellschaft kommt es darauf an, den Grund und Boden zu erben, um eine Lebensgrund-



FOTO: ROLF VERNERBERG

REDEN WIR ÜBER GELD MIT JENS BECKERT

lage zu haben. In der modernen Gesellschaft brauchen Sie das nicht mehr. Die Lebensgrundlage ist Bildung. Kapital kann man sich leihen. Insofern hat das Erbrecht über die letzten 200 Jahre seine ökonomische Funktion weitgehend verloren.

Unser Erbrecht ist veraltet?

Das ist es sicherlich. Wie man Erbschaften reguliert, ist ökonomisch heute sehr viel weniger folgenreich, als es vor 200 Jahren war. Die Regierung könnte ohne weiteres einen höheren Anteil des Vermögens besteuern, ohne die wirtschaftlichen Grundlagen zu zerstören.

Die Ersten, die sich über eine zu hohe Erbschaftsteuer beschwerten, sind die Familienunternehmer. Zu Recht?

Ich halte das für vorgeschoben. Wir haben im Moment eine Situation, in der die Unternehmen quasi freigestellt sind. Das widerspricht dem Gleichheitsgrundsatz. Natürlich ist es wichtig, dass Firmen über die Generationen erhalten werden. Es kann nicht sein, dass eine Firma pleitegeht, weil sie mit 50 Prozent Erbschaftsteuer belastet wird. Aber es gibt Instrumente, mit denen sich Unternehmen besteuern lassen, ohne

dass so etwas passiert. Zum Beispiel, in dem der Fiskus die Erbschaftsteuer stundet oder der Staat als stiller Teilhaber in ein Unternehmen eintritt. Die Firma zahlt den Staat dann mit Gewinnen nach und nach aus.

Warum ist die Bevölkerung so gegen die Erbschaftsteuer, obwohl sie nur die wenigsten betrifft?

90 Prozent sind nicht betroffen, und trotzdem wollen die meisten sie abschaffen. Höchstinteressant. Viele Menschen verstehen schlichtweg nicht, dass die Erbschaftsteuer nur die Reichen betrifft. Hinzu kommt: Viele Menschen haben diese Phantasie-Vorstellung, dass sie irgendwann mal viel Geld erben könnten. Und diese Phantasie wollen sie sich nicht nehmen lassen. Ein wenig ist dies wie beim Lotto.

Wir hoffen also alle auf den unbekanntem Onkel Dagobert.

In unserer Gesellschaft wird so vieles über Leistung verteilt. Da fühlen sich viele Menschen ausgeschlossen, weil sie wissen, dass sie nie an die Spitze der Gesellschaft kommen werden. Eine hohe Erbschaftsteuer würde Träume und Phantasien zerstör-

ren. Natürlich ist die Erbschaftsteuer auch deshalb so niedrig, weil die potenziell großen Erben politisch einflussreich sind. Die 650 Erbschaften über fünf Millionen Euro erbrachten fast 1,2 Milliarden Euro Erbschaftsteuern. Das heißt: Nur ein Bruchteil von einem Prozent der gesamten Erbschaften sind für ein Viertel der Steuereinnahmen verantwortlich. Diese Erben haben ein großes Interesse an niedrigen Erbschaftsteuern.

Sie sind für höhere Erbschaftsteuern?

Wir haben ein Selbstverständnis als Leistungsgesellschaft – da ist es doch merkwürdig, dass wir Arbeit höher besteuern als Erben. Erbschaften als Einkommensart im Steuerrecht zu berücksichtigen, würde Einnahmen von 20 Milliarden Euro zusätzlich bringen.

Es gäbe aber weiter hohe Freibeträge für Ehepartner und Kinder?

Ich halte die derzeitigen Freibeträge für viel zu hoch. Wenn wir die Rede von der Leistungsgesellschaft ernst nehmen, dann könnten Erben auf breiterer Grundlage besteuert werden. Es handelt sich dabei ja um einen leistungsfrei erlangten Vermö-

genszuwachs. Ich fände einen Freibetrag von 60 000 Euro angebracht.

Das reicht aber nicht für das Häuschen von der Oma.

In den meisten Regionen in Deutschland sind die Häuschen nicht besonders viel wert. Außerdem hat Oma ja schon 40 Jahre drin gewohnt und seit 25 Jahren nichts mehr dran gemacht. Meist erben das Häuschen mehrere Kinder und durch den Freibetrag wäre zumeist kaum Steuer zu bezahlen. Selbst wenn man dem vorgeschlagenen Modell folgt, würden nur die obersten 20 Prozent der Erben Steuern zahlen.

Was würden Sie mit den Mehreinnahmen machen?

Ich würde die Einkommensteuer reduzieren oder die Sozialbeiträge. Das würde der Wettbewerbsfähigkeit dienen.

Seit wann gibt es die Erbschaftsteuer überhaupt?

Sie wurde schon im alten Ägypten eingeführt. Das waren sehr geringe Abgaben. Die moderne Erbschaftsteuer gibt es seit Anfang des 20. Jahrhunderts, seit die Funktionen des Staates ausgeweitet und die soziale Gerechtigkeit der Staatsfinanzierung ein politisch brisantes Thema in demokratischen Gesellschaften wurde.

Gibt es heute überhaupt Länder ohne Erbschaftsteuer?

Immer mehr sogar. Vor 40 Jahren startete Neuseeland einen Trend. Amerika hat die Steuer stark reduziert, ebenso wie einige europäische Länder. Das macht es schwieriger für ein Land wie Deutschland, die Steuer zu erheben, weil die Gefahr besteht, dass Vermögen abwandern. Auch gibt es in den vergangenen 40 Jahren ein ökonomisches Denken, das besagt: Wir sollen weniger besteuern, um so ökonomische Anreize zu schaffen. Dieses Modell hat mit der Finanzkrise aber seine Glaubwürdigkeit eingebüßt. Denn die großen Vermögen haben mit zu der Krise beigetragen. Auch deshalb wird über Steuerfragen heute anders diskutiert als noch vor fünf Jahren.

In den Vereinigten Staaten wollen 70 Milliarden ihr Geld stiftet statt vererben, unter anderem Bill Gates und Warren Buffett. Warum ist das in Deutschland undenkbar?

Das hat kulturelle Gründe. Dieses Stiften gab es schon in der Zeit von Carnegie und Rockefeller, als die großen Vermögen in den USA entstanden. Bei Andrew Carnegie, dem damals reichsten Mann der Welt, sieht man die Gründe genau: Er sah es als eine Verpflichtung des sehr Wohlhabenden, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. Auch haben diese Leute die Befürchtung, dass eine Erbschaft auf die eigenen Kinder negativen Einfluss hat.

Ist Stiften genauso gut wie eine hohe Erbschaftsteuer?

Nein. Da steht ein sehr elitäres Denken dahinter. Carnegie sagt: Dass ich so erfolgreich war, ist ein Zeichen, dass ich von Gott ausgewählt wurde. Und deshalb bestimme ich auch, wo das Geld hingehet. Für mich ist das furchtbar undemokratisch. Hinzu kommt: Durch die Stiftung kaufen sich die Reichen einen Heiligenschein.

Die Kinder von Bill Gates haben ihn gefragt: Hast du uns weniger lieb, weil du dein Geld stiftest, statt es uns zu vererben? Warum sind Erbschaften so emotional aufgeladen?

Hat mein Vater meinen Bruder lieber als mich? Solche Fragen können existenziell sein für Kinder, und sie entzünden sich am Erbe. Erbschaften können Familien zerstören. Allerdings sind die Erbschaften nur die Auslöser solcher Konflikte, nicht deren Ursache.

Es ist eine Art Bilanz?

Ja. Und in der Regel wird ja vorher nicht über Testamente gesprochen. Die Hinterbliebenen müssen gucken, wie sie damit zurechtkommen. Wer als Vererbender ein Interesse an Familienfrieden hat, der solle sich vorher mit allen besprechen. Oder eben kein Testament schreiben: Dann gilt die gesetzliche Erbfolge und keiner kann etwas reininterpretieren.

Machen Sie es besser? Reden Sie mit Ihrer Frau darüber?

Nein. Und ich habe auch kein Testament. Das ist vielleicht eine Altersfrage.